

# Der internationale Frauenkongress in Berlin

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576038>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Laufener Stromschnellen.

Mit zwei Abbildungen  
nach photographischen Aufnahmen  
des Verfassers.

Von jenseits des Rheines klingt ein heller Warnruf herüber, der zum Aufsehen mahnt gegenüber den mannigfach bedrohten Naturschönheiten unseres Landes. Obwohl er hier ein zustimmendes Echo gefunden, kommt er doch in dem speziellen Falle, der ihn veranlaßt hat, zu spät. Es handelt sich um die Zerstörung der prächtigen Laufener Stromschnellen, die zusammen mit dem altertümlichen Städtchen ein malerisches Bildchen ergeben, wie es reizvoller dem Rhein entlang nicht mehr vorkommt. Nur die zunächst Wohnenden scheinen, abgestumpft vom täglichen Anblick, diese Schönheit nicht zu bemerken, daß sie diese so leichten Herzens zu opfern bereit sind für die Erzeugung einiger Tausende von Pferdekraften elektrischer Energie.

Das starke Gefälle des Rheines bei Laufenburg ist schon lange zur industriellen Ausnutzung projektiert. Man berechnet die Kraft, mit der das Wasser seinen Weg durch die engen Felsflüßte sucht, auf etwa fünfzigtausend Pferdekraft, sodaß dort das bisher größte Kraftwerk Europas errichtet werden wird. Gegenwärtig sind alle Verträge abgeschlossen, und im nächsten Frühjahr wird mit den Arbeiten begonnen werden. Unterhalb des Städtchens wird ein mächtiger Damm quer durch das



Kleinlaufenburg mit den Rheinstromschnellen.

Rheinbett gebaut, sodaß das tief eingeschnittene Flußbett sich mit den aufgestauten Wassermassen füllt und die Stromschnellen darunter verschwinden werden.

Vielleicht kommt trotz des erhofften Goldsegens einmal die Zeit, wo man das altgewohnte Rauschen des Stromes und das liebe Heimatbild vermissen wird.

Anton Krenn, Zürich.

## Der internationale Frauenkongress in Berlin

(12.—18. Juni 1904).

Nachdruck verboten.

### Eindrücke einer schweizerischen Teilnehmerin.

Was haben wir am Kongress zu tun? Wir wollen uns ja nicht in den Reichstag wählen lassen!" hatten ein paar Berliner Fräuleins meiner Gastfreundin erwidert, als die geistige Frau sie mit jugendlicher Begeisterung fragte, ob sie denn noch keinen der interessanten Kongressvormittage mitgemacht. Nein, wozu sie sich dorthin bemühen sollten? hieß es, — die paar Minuten weit zur Philharmonie, dem Ort, wo in jenen Tagen Frauen aus allen Kulturländern, aus ganz Europa, aus Amerika und Australien, führende Geister ihres Geschlechtes, zusammenkamen, um Rechenschaft darüber abzulegen, wie es mit den Schwestern ihres Landes stehe, was sie leisten und leiden, was für neue Bahnen dort denjenigen eröffnet werden, die in kümmerlicher Enge leidlich oder geistig zu ersticken drohen.

„Was sollen wir dabei tun?“ Welch charakteristische Frage für einen großen, allzugroßen Teil unserer Frauenwelt! Gleichgültiges Verharren im Ewiggestrigen, feige Menschengefälligkeit (worunter vielleicht da und dort auch Rücksichten auf allfällige Freier, die durch den Anschein freventlicher Emanzipation abgesehrt werden könnten), das sind die Gewichte, die von jeher, und besonders unter dem weiblichen Geschlecht, jedem Aufschwung zu großen Interessen und opferfreudiger Tat lähmend entgegenwirkt.

Zum Glück gab und gibt es aber daneben immer auch Leute, die mit dem Los ihrer Brüder und Schwestern etwas weniger zufrieden sind und gerne von Zeit zu Zeit an den Stützen der Gesellschaft probeweise ein bißchen rütteln, ob sie sich nicht etwa als alte morische Vorurteile erweisen. Und schließlich hat die Menschheit doch immer diesen ihre Fortschritte zu verdanken, wenn sie sich auch jenseits zuerst nicht genug tun kann in Spott und Hohn über all die seltsamen, oft „ver-

fehlten“ Existenzen, die veränderungsjüchtigen Hypochondrien, die ja in der Tat unter jener kühnen Vorhut meist recht zahlreich vertreten sind und erst nach und nach den normalern Typen Platz machen.

Was die Frauenbewegung anbelangt, so hat man am Berliner Kongress den Eindruck bekommen müssen, daß jenes Anfangsstadium mit seinen charakteristischen Extravaganzen und Geschmacklosigkeiten überwunden sei. Wer in Berlin die typische Karikatur der Emanzipierten in zerzausstem Haar, verlotterter Kleidung und Mannstiefeln suchte, fand nur spärlich auf seine Rechnung. Sogar auf der Rednerbühne konnte er so echt weiblichen Erscheinungen begegnen wie z. B. der Referentin über das Thema: „Die Frau in der Wissenschaft“. Wie anmutig sie da oben stand, die schlanke Gestalt im hellfließenden Gewande mit dem eigenartig weichen Mädchenantlitz und der sanften Stimme! War das auch natürlich eine höchst individuelle Ausnahme, so traf man doch ebenso selten auf eines jener arrogant groben Halbmanners- oder messerscharfen Böswibergegesichter, wie emanzipationsfeindlich gestimmte Beobachter sie etwa erwarten mochten. Statt deren wie manches stille kluge oder auch humorvoll kräftige Frauenantlitz! Und wie viel junge, aufgeweckt leuchtende Mädchenaugen! Aus denen grüßte die Zukunft und keine trübe. Dieser Jugend wird sie einmal selbstverständlich sein, jene schwer genug erkämpfte Weisheit, die im Kongress oft durchdrönte: daß es müßig und töricht sei, den Mann spielen, es ihm in allen Dingen gleich tun zu wollen, schön und aussichtsreich dagegen, das zu sein, was man ist, immer reifer und reicher Weib, ebenbürtig und hilfreich ergänzende Gefährtin des Mannes zu werden! Und dieser stolzen Bescheidenheit, dem gemäßigten und gefesteten Wesen der Führenden kommt ein wachsender An-



Stadttor in Liestal.

teil immer weiterer Kreise entgegen. Diese Anteilnahme lebendig zu spüren, sich von großer, mit erster Kraft anschwellender Woge des Interesses, der Begeisterung tragen zu lassen, das war das Schönste, was ich von Berlin mit heingebracht habe.

Man denke sich vier Säle, von denen der kleinste mehrere hundert Personen faßt, sechs lange heiße Sommervormittage von 9—1 Uhr (fünfmal noch zu Abendversammlungen) annähernd, meist übertoll besetzt von aufmerksamen Zuhörerinnen und auch Zuhörern! Diese alles Erwartende überreffende Beteiligung des Publikums gehörte gewiß zu den schönsten Erfolgen des Kongresses. Ich wenigstens schätze sie höher als all die Empfänge bei den reichen und vornehmen Damen Berlins bis hinauf zur Gemahlin des Reichskanzlers und des Kaisers, höher selbst als das wundervolle Fest, das der Berliner Stadtrat den Gästen im Rathaus bereitete! Wohl war es amüßig, all die exklusiven Appartements so zuvorkommend aufklappen zu sehen, sich im Reichskanzlerpalais den geschmackvollen Diplomatenempfangssaal und das häßliche Arbeitszimmer Bismarcks zeigen zu lassen, die vielen herrlichen Reformoiletten über die weitgrünen Rasenplätze des Parks hinfließen zu sehen. Und wie angenehm ging es sich die teppichbelegte Rathausstreppe hinauf, durch das palmengrüne, Springbrunnenplätzchen Vestibül hinein in die prunkvoll gediegenen Säle, wo im Rosen schmuck der üppigen Tische-deckteuch für jede der Damen als Berliner Wappenträger aufgebaut stand ein drolliger bombongefüllter Pelzbär, den man leibhaftig mitnehmen und seinem Jungen zum Geschenk heimbringen durfte! Vor Entzücken wäre ich beinahe einem der Stadtväter, dessen Gesicht seine goldene Würdenkette noch überstrahlte, um den Hals gefallen — beann mich aber noch zur rechten Zeit, daß vielleicht gerade dieser freundliche Herr bei einer der frauenfeindlichen Abstimmungen mitgewirkt haben könnte, von denen man in jenen Tagen munkelte. Um im Ernst zu sprechen, man sagte sich eben doch bei all diesen schmeichelhaften Veranstaltungen, daß sie zwar wertvoll seien als Zeichen beginnender Beachtung, ob aber auch beginnenden Verständnisses und tatsächlichen Entgegenkommens? Da lobte man sich denn als demokratische Republikanerin immer wieder unsere Kongreßbesucherinnen, die ohne offizielles Muß so getreulich und begeistert Tag um Tag einrückten und denen man es ansah, daß so viele von ihnen bleibende Anregung, ja sogar fruchtbaren Entschluß mit sich nach Hause trugen.

In diesem Sinne spricht sich auch das Organ des Bundes deutscher Frauenvereine, das Zentralblatt, aus, wenn es einem

enthusiastischen Journalisten, der die Frauenbewegung durch den Kongreß gleich um zehn Jahre vorgerückt prophezeite, erwidert, positive praktische Erfolge könnten nicht im Sprung, sondern nur Schritt für Schritt in historischer Entwicklung errungen werden, wohl aber sei zu hoffen, daß durch den Kongreß ganze Scharen bisher Gleichgültiger geweckt, neue Arbeitskräfte gewonnen, frische Reime gestreut worden seien, die es nun zu hüten und pflegen gelte. So könne der Berliner Kongreß einen Meilenstein auch in der Geschichte der internationalen Frauenbewegung bedeuten.

Mit einigem Bangen war der Bund deutscher Frauenvereine an die Organisation dieser ersten Truppenschau auf deutschem Boden herangeraten. Die internationalen Frauentongresse finden nämlich jeweilen statt im Zusammenhang und Anschluß an die Generalversammlungen des Weltfrauenbundes, der 1880 in Washington gegründeten gemeinsamen Vertretung der organisierten Frauen aller Länder (bis jetzt gehören etwa zwanzig dazu, seit kurzem auch die Schweiz, die bereits ehrenvollerweise in all den vier ständigen Kommissionen vertreten ist). Der erste internationale Frauentongreß hat stattgefunden 1893 in Chicago, der zweite 1899 in London, wo sich zum ersten Mal Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung intensiver beteiligten. Den Kongreß von 1904 übernahm dann der Bund deutscher Frauenvereine auf die Gefahr hin, daß die deutsche Bewegung sich neben derjenigen der fortschrittlichsten und meistvertretenen Staaten (Amerikas, Englands, Skandinaviens) etwas rückständig ausnehmen werde. Statt Beschämung hat er aber hohe und wohlverdiente Ehren geerntet. Aus voller Ueberzeugung stimme auch ich zu dem Ausspruch der berühmten vierundachtzigjährigen Frauenrechtlerin Amerikas, Susan Anthony, die in einer Versammlung der deutschen Frauenbewegung gratulierte zu ihrem kühnen Aufstieg und ihr wünschte, sie möchte alle andern überflügeln. (Raum glaublich oder ein Mißverständnis aber scheint mir, was dieselbe später in Amerika gesagt haben soll: die deutschen Frauen hätten ihr einen unintelligenten Eindruck gemacht; sie meinte gewiß solche bestimmter Kreise, deren sie die verschiedensten beobachten konnte). Andere Kongreßteilnehmerinnen freilich verteilten ihre Palmen wieder anders. Eine Landsmännin z. B., die schon an den Verhandlungen der Generalversammlung des Weltfrauenbundes teilgenommen, bekannte mir, wie sehr vor allem die geschlossene Energie der angelsächsischen Frauen ihr imponiert habe, während die deutschen einen viel zerplitterten, uneinigern Eindruck machten. Nun lassen sich aber gewisse Spaltungen in einer Familie viel eher beobachten, wenn man sich bei ihr, wie wir hier in Deutschland, im eigenen Heim aufhält, als wenn man sie wie die Engländerinnen und Amerikanerinnen nur als Gäste einkehren sieht. Und angenommen, es herrsche wirklich drüben eine größere Eintracht, die sich wohl aus einer ihr zugrunde liegenden einheitlichen, weil zumeist religiösen Weltanschauung erklären läßt — liegt in dieser großen Eintracht nicht auch die Gefahr einer großen Einseitigkeit? Wogegen allerdings die Deutschen sich die entgegengelegte Gefahr der Zerplitterung durch allzu eigensinnigen Individualismus stets vor Augen halten sollten! Jedenfalls aber kann anglosächsische Energie und zähe Stokkraft sich mit deutscher Empfindlichkeit und Vielseitigkeit zu guter Ergänzung verbinden. — Noch ein Unterschied übrigens konnte auffallen. Man merkt den deutschen Frauen an, daß sie unter der strengen Zucht einer durch Tradition gefestigten, manchmal hochmütig genauen Wissenschaft gestanden haben, deren Vertreter ihnen immer auf die Finger klopfen, wo es etwas zu klopfen gab, vielleicht nicht ganz zu

ihrem Schaden. Man vergleiche in dieser Beziehung einmal die beiden großen Hauptreferate der Schlußversammlung!

Mit glänzender Rednergabe, im einzelnen fein, oft pointiert humoristisch suchte die bekannte amerikanische Schriftstellerin Charlotte Perkins Gilman nachzuweisen, was für einen Umschwung in der Frauenbewegung nicht nur, sondern in der ganzen Weltanschauung die neue Theorie eines amerikanischen Gelehrten (Professor Lester F. Ward) hervorbringen müsse, die Theorie nämlich (neu ist sie übrigens keineswegs!), daß das Weibliche das Zentrum sei, aus dem das Männliche sich erst später herausentwickelt habe, um dann vermöge seiner größeren physischen Kraft das biologisch ältere weibliche Geschlecht zu unterjochen u. c. Es war dies das einzige Referat, das ich gehört, dessen Hauptinhalt eine gut vorgetragene wissenschaftlich aufgeputzte — Phrasen bildete.

Wie ganz anders lautete das Gegenstück dazu: Helene Langes Vortrag über „das Endziel der Frauenbewegung“! Zuerst ein ausgezeichnete Ueberblick ihrer historischen Entwicklung, der materiellen und ideellen Grundlagen, der Nachweis, daß wirtschaftlich bedrängte Lage überzähliger Frauen nicht die einzige Urheberin sein konnte, weil sonst schon aus der Frauennot des Mittelalters eine Frauenbewegung hätte entstehen müssen, wie aber eine solche in unserm Sinne erst durch die Ideenumwälzung der großen Revolution, die dadurch geweckte Kritik aller Gesellschaftsverhältnisse angeregt worden sei, um dann allerdings durch die wirtschaftlichen Umwandlungen des neunzehnten Jahrhunderts den letzten entscheidenden Stoß zu erhalten. Die Frauenbewegung wurde zu einem Kampfe der Masse, mußte dadurch in ihrem Niveau sinken und sich vielfach zersplittern. Desto notwendiger sei es, immer wieder auf das Ziel hinzuweisen, nicht das der gleichen Rechtsstellung nur, sondern das höhere voller Entfaltung der weiblichen Persönlichkeit, gemeinsamer Kulturarbeit von Mann und Weib: an der Spitze der Gesellschaft nicht ein führendes Geschlecht, sondern führende Persönlichkeiten!

Wie einfach war das alles, auch in der Vortragsweise, aber solid und gut! Und diesen Eindruck machten die meisten Referate, wie es denn z. B. gerade in der Schlußversammlung von unparteiischer Seite (Herrn Stadtrat Münsterberg) hervorgehoben wurde in einer Weise, die nicht von bloßer Galanterie, sondern aufrichtiger Anerkennung zeugte. Besonders eigentümlich und ergreifend sei dem Sprecher die begeisterte Wärme gewesen, die durch alles hindurch sich fühlbar gemacht habe. Diese in Verbindung mit der unermüdbaren Energie, der Sachlichkeit und Ueberlicht, die dieser Kongress zutage gefördert habe, ließen das Beste hoffen für Wachstum und Gedeihen der deutschen Frauenbewegung, die beiden Geschlechtern zum Segen werden könne.

Diese Organisation war in der Tat bewundernswert, schon, was die äußeren Einrichtungen anbelangt, wie sie am augenfälligsten zutage traten in Anordnung und Dekoration der Kongresslokale in der Philharmonie. Da wanderte man aus der Straßenhöhe hinein in birkenüberschattete, kühl duftende Laubengänge, als ob es zu einer ländlichen Erfrischung ginge. Die imposanten Säle mit den aus Grün und Blumen aufragenden Rednertribünen waren rings umgeben von künstlich geschmückten Erholungsalons, intimen Plauder- und Nachdenkwinkeln, reich ausgestatteten Erfrischungsräumen (sogar solchen mit Gratisbewirtung), worin man sich schließlich überall gleich behaglich fühlte.

Und so vorzüglich wie die äußere Organisation erwies sich auch die noch schwierigere innere (unter dem Vorsitz der Frau Marie Stritt).

Das ganze ungeheure Gebiet der Frauentätigkeit war übersichtlichweise in vier Sektionen eingeteilt, die in vier Sälen getrennt gleichzeitig tagten: I. Frauenbildung, II. Frauenerwerb und -berufe, III. Soziale Einrichtungen und Bestrebungen, IV. Die rechtliche Stellung der Frau. Dazu kamen noch allgemeine Abendversammlungen über die Themata: Stand der Frauenbewegung, Frauenlöhne, Frauenstimmrecht, Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konfessionellen Parteien, Grundlagen und Ziele der Frauenbewegung, Versammlung für junge Mädchen.

Für jedes Thema mit all seinen Unterabteilungen waren mehrere Rednerinnen aus den verschiedensten Kulturländern persönlich eingeladen, um möglichste Reichhaltigkeit der nationalen Einrichtungen sowohl als auch der individuellen Meinungen

führender Persönlichkeiten zu erreichen. Da jeder Rednerin nur fünfzehn Minuten für ihr Referat zur Verfügung standen (ohne Diskussion), mußte man sich auf Hauptgesichtspunkte, charakteristische Unterschiede, Anregungen beschränken. So wurde z. B. die I. Sektion (Frauenbildung von der häuslichen Erziehung und dem Kindergarten über Volks-, Fortbildungs-, Mittelschule bis hinauf zur Universität) daraufhin eingerichtet, zu zeigen, wie brennende Fragen, die sich gegenwärtig aus dem Unterrichtswesen ergeben, an verschiedenen Orten gelöst werden. Als Institutionen, die den sozialen Anforderungen der Gegenwart entsprechen und zugleich die Gleichberechtigung der Geschlechter befördern, wurden empfohlen die Einheitschule (die uns Schweizern wohlbekannte von den Kindern aller Stände gemeinsam besuchte Elementarschule), ferner die Koedukation beider Geschlechter. Für diese letztere sprach aus der reichen Erfahrung ihrer Heimat heraus eine Finnländerin, die das Zusammenleben und -arbeiten von Schülern und Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen von den untersten bis in die obersten Unterrichtsstufen hinauf sehr ansprechend darstellte und empfahl als einfache, fast selbstverständliche Erweiterung des idealen Familienzustandes, wo Vater und Mutter harmonisch zusammenwirken, Brüder und Schwestern einander günstig beeinflussen. Merkwürdig rasch hätten die Gegner sich in dieses Prinzip hineingefunden, das nun mit unbestritten günstigem Erfolg bis zur Universität hinauf durchgeführt sei. Die gemischte Hochschule wurde übrigens durchweg (auch von seiten eines bekannten männlichen Vertreters der Wissenschaft wie von der Präsidentin einer der größten amerikanischen Frauenhochschulen) der ungemischten Frauenhochschule vorgezogen.

Mit feinem Verständnis für die psychologische Eigentümlichkeit und Verschiedenheit der beiden Geschlechter sprach sich Frau Marianne Weber von Heidelberg aus über: Die Be-



Das Bauernkriegdenkmal zu Liestal.



Das Herweghdenkmal zu Liestal.

## Bauernkrieg- und Herweghdenkmal zu Liestal.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Die freundliche basellandschaftliche Hauptstadt hat in jüngster Zeit zwei hübsche Denkmäler erhalten. Das erste, ein auf einem erhöhten Postfett außerhalb des Tores aufgerichteter Obelisk, ist dem Andenken an die Führer der aufständischen Bauernbewegung des Jahres 1653 gewidmet. In schlichten Worten gedenkt es derer, die für die Sache des Volkes den Tod erlitten, und nennt der Nachwelt ihre Namen.

Das zweite Denkmal, das in den neuen Anlagen beim Bahnhof aufgebaut ist, gilt dem Andenken an die „Eiserne Lerche“, wie Georg Herwegh genannt wurde. Als der feurige

Freiheitskämpfer und -kämpfer als Landesflüchtiger in die Schweiz kam, fand er in Liestal ein Asyl und ward später auch ins Bürgerrecht aufgenommen. Auf dem Friedhofe befindet sich sein und seiner tapfern Gattin Grab.

Beide Enthüllungsfeiern, die nur vierzehn Tage von einander getrennt stattfanden, verliefen in eindrucksvoller Weise, die erste mehr lokalen Charakters, während die Enthüllung des Herweghdenkmals durch die Teilnahme der internationalen Arbeiterschaft, die sich um das Zustandekommen des Denkmals verdient gemacht hat, zu einer imposanten Kundgebung erwuchs.

Anton Krenn, Zürich.

## Das stille Wasser.

War ein Sturmwind diese wilde Nacht,  
Wie der Sturm der schlimmen Winterwetter!  
Alle Quellen haben laut gelacht  
Zu dem Rascheltanz der braunen Blätter.

Alle Bäche warfen ihren Gischt  
Frei dem Sieger Herbst zum Spiel entgegen,  
Der mit Blumen ihre Wellen mischt  
Und mit einer Handvoll Erntesegeu.

Nur ein einziges Wasser kühl und tief  
Mochte nicht den Herbst als Herrscher grüßen;  
Ganz verborgen ihm im Grunde schlief  
Eine Sage von des frühling's Süßen...

Schlief ein blaßes Mädchenangeßicht,  
Dessen Spur das Leben längst verloren,  
Schlief und träumte von dem goldnen Licht,  
Drin der Lenz es zum Gespiel erkoren!

In den grünen Gründen träumt sich's gut,  
Bei den Muscheln und den Wasserrosen:  
Was einmal in ihren Armen ruht,  
Hört nicht mehr die Lebensstürme tosen.

Keine Welle, keines Sturmes Fahrt  
Kräufelt je den nassen glatten Spiegel;  
Unergründlich, stumm und eisenhart  
Hält er für den Tod des Schweigens Siegel.

Maja Matthey, Ravecchia.

